

„Das häßliche Finale“

Johannes Hallers Fortgang aus Gießen 1913

HERBERT ZIELINSKI

Einführung

Der baltendeutsche Historiker Johannes Haller (1865–1947),¹ dessen vierbändiges Spätwerk „Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit“ noch heute als brillante historische Darstellungsleistung gilt, zählt zu den meistgelesenen deutschen Historikern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seine gute Feder sprach ein breites Publikum an und sorgte für die Verbreitung eines nationalkonservativen Geschichtsbilds weit über die Fachgrenzen hinaus.

Als er 1904 an die Großherzoglich-hessische Landesuniversität nach Gießen berufen wurde,² wo er bis zu seinem Wechsel nach Tübingen 1913 lehren sollte, stand er noch ganz am Anfang seiner Karriere. Da ihm schon damals der Ruf anhaftete, im persönlichen Umgang „schwierig“ zu sein, war seine Berufung ungeachtet seiner gerade erschienenen ersten größeren Publikation,³ deren herausragende wissenschaftliche Leistung allseits anerkannt wurde, innerhalb der Gießener philosophischen Fakultät höchst strittig. Seine Gegner führten neben seiner „schwierigen“ Persönlichkeit vor allem ins Feld, dass Gießen von Haller nur als „flüchtiges Durchgangsstadium“ benutzt werden würde, da er doch schon sein 1902 erlangtes Marburger Extraordinariat einflussreichen Kreisen im zuständigen Preußischen Kultusministerium verdankte, die noch „Großes“ mit ihm vorhätten.⁴

Dass Haller schließlich nach heftigen fakultätsinternen Auseinandersetzungen zum Wintersemester 1904 an die Ludoviciana berufen wurde, hatte er vor allem

1 Zu Haller siehe Benjamin Hasselhorn, Johannes Haller. Eine politische Gelehrtenbiographie. Mit einer Edition des unveröffentlichten Teils der Lebenserinnerungen Johannes Hallers (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 93), Göttingen 2015 (zit. Hasselhorn, Haller); Johannes Haller (1865–1947). Briefe eines Historikers, bearbeitet von Benjamin Hasselhorn nach Vorarbeiten von Christian Kleinert (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 71), München 2014 (zit. Haller, Briefe).

2 Vgl. Herbert Zielinski, „Zu dem großen Gelehrten kommt eben ein sehr kleiner Mensch“. Johannes Hallers Berufung nach Gießen 1904, in: MOHG 101 (2016) S. 259–298 (zit. Zielinski, Berufung). Bei dem ebd., S. 270, von mir nicht identifizierten Basler Kollegen Hallers „Müntzer“ handelt es sich um den Althistoriker Friedrich Müntzer (1868–1942), der 1942 nach Thesesienstadt deportiert wurde und dort noch im selben Jahr starb (freundlicher Hinweis von Ulrich Kammer – Laubach).

3 Papsttum und Kirchenreform. Vier Kapitel zur Geschichte des ausgehenden Mittelalters, Bd. I, Berlin 1903.

4 Zielinski, Berufung, S. 277.

dem Votum des renommierten Gießener Germanisten Otto Behaghel (1854–1936) zu verdanken, der in der Fakultät zweifellos das höchste Ansehen genoß und rhetorisch geschickt zugunsten Hallers argumentiert hatte.⁵

Tätigkeit in Gießen 1904–1913

Noch in Marburg hat Haller am 8. August 1904 seine aus Basel stammende Verlobte Elisabeth Fueter geheiratet.



*Abb. 1: Brautpaar Haller 1904
(Vorlage: Universitätsarchiv Tübingen, Teilnachlass Haller, 305/24)*

In Gießen kamen in den folgenden Jahren in rascher Folge alle vier Kinder der Eheleute zur Welt, die Söhne Hans Jakob und Roland sowie die Töchter Adelheid und Elisabeth.⁶ Gewohnt hat Haller mit seiner Frau zunächst in der Ludwigstraße 42 unweit des Hauptgebäudes in einem repräsentativen mehrstöckigen Haus aus der Gründerzeit, das den letzten Krieg weitgehend unbeschadet überstanden hat. Später ist die Familie – wohl eine Folge der wachsenden Kinderschar – in die Ostanlage umgezogen.⁷

5 Ebd., S. 269–273.

6 Stadtarchiv Gießen, Personenstandskartei (ich danke dem Leiter des Stadtarchivs, Dr. Ludwig Brake, für freundliche Auskünfte).

7 Den Gießener Adressbüchern lassen sich folgende Wohnadressen entnehmen: 1905 Ludwigstraße 42 (1. Stock); 1906 Ludwigstraße 42 (2. Stock); 1907 Ostanlage 4 (1. Stock); 1910 Ostanlage 9 (1. Stock); dort auch noch 1912 (freundliche Mitteilung von Dr. Brake) und im Mai 1913 (Absenderadresse im Brief Hallers an Kehr unten im Anhang). Die Wohnung in der Ludwigstraße wird im Mai 1905 auch in Hallers unten Anm. 28 zitierten Brief an Otto Harnack genannt.



*Abb. 2: Ludwigstraße 42 (das Gebäude rechts), wo Haller 1904 bis 1906 gewohnt hat
(Vorlage: H. Zielinski)*

Dass der im fünften Lebensjahrzehnt stehende Haller, der zeitlebens, wie seine Frau nach seinem Tod schrieb, „sein stilles Studierzimmer“ über alles geliebt hat,⁸ mit dem ungewohnten Kindergeschrei nicht leicht zurechtkam, erfahren wir aus der Korrespondenz Hallers mit seiner Schwiegermutter. Ihr verdankte er nämlich 1908 den Einbau einer schalldichten Doppeltür in das häusliche Arbeitszimmer.⁹

Aus den Akten der philosophischen Fakultät hat der Gießener Althistoriker Hans Georg Gundel (1912–1999) eine Liste von 16 Dissertationen zusammengestellt, die von Haller in Gießen betreut wurden.¹⁰ Nur einer dieser Schüler scheint später die universitäre Laufbahn eingeschlagen zu haben, nämlich der Kunsthistoriker Georg Weise (1888–1978), der Haller 1913 nach Tübingen folgte und dort 1914 habilitiert wurde.¹¹

8 Herbert Zielinski, Johannes Haller und Karl Straube. Eine Freundschaft im Spiegel der Briefe. Edition und Kommentar, Hildesheim 2018 (Studia Giessensia Neue Folge 5), Brief Nr. 61 (zit. Zielinski, Briefe).

9 Die Tür hat 1913 seinen Umzug nach Tübingen mitgemacht; siehe Zielinski, Briefe, S. 17, Anm. 14.

10 Vgl. Zielinski, Berufung, S. 293.

11 Zielinski, Berufung, S. 297, Anm. 166. Vgl. auch Zielinski, Briefe, S. 411, Anm. 12.

An der Berufung¹² des liberalen Neuhistorikers Hermann Oncken (1869–1945),¹³ der 1906 dem im Vorjahr verstorbenen, seit 1870 in Gießen tätigen Wilhelm Oncken (1838–1905)¹⁴ gefolgt war, aber schon ein Jahr später nach Heidelberg wechselte – des weiteren Felix Rachfahls (1867–1925), der 1907 nach Gießen kam und gleichfalls schon im folgenden Jahr die Stadt an der Lahn, diesmal in nördliche Richtung (Kiel), verließ – sowie 1909 Gustav Roloffs (1866–1952)¹⁵ hat Haller in den jeweiligen Berufungsausschüssen mitgewirkt, als Referent des Ausschusses im Falle Onckens, als Ausschussvorsitzender bei der Berufung Roloffs.¹⁶ Mit letzterem, einem Schüler Hans Delbrücks (1848–1929), der sich wie sein Lehrer auf Militärgeschichte und verwandte Themen spezialisiert hatte¹⁷ und bis zu seiner Emeritierung 1935 in Gießen blieb, kehrte wieder Kontinuität im Historischen Seminar ein.



*Abb. 3: Gustav Roloff (1866–1952), Neuhistoriker
(Vorlage: UAG Bildarchiv)*

12 Die biographischen Informationen der im Folgenden erwähnten Personen sind, wenn nicht anders angegeben, den einschlägigen Nachschlagewerken entnommen, hauptsächlich der Neuen Deutschen Biographie, der Deutschen biographischen Enzyklopädie sowie Wolfgang Weber, Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970, Frankfurt a. M. 1984.

13 Hermann Oncken wurde 1935 wegen seiner Gegnerschaft zum NS-Regime zwangsemertiert.

14 Helmut Berding, Wilhelm Oncken (1838–1905) / Historiker, in: Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hg. von Hans Georg Gundel, Peter Moraw und Volker Press, Teil 2 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen in Verbindung mit der Justus-Liebig-Universität Gießen 35. Lebensbilder aus Hessen Bd. 2), Marburg 1982, S. 696–703.

15 Volker Press, Gustav Roloff (1866–1952) / Historiker, in: Gießener Gelehrte ..., Teil 2, S. 761–777.

16 Die Personalakten liegen im Universitätsarchiv Gießen: UAG PrA Phil. 20 (Oncken) u. 23 (Roloff). Auch im Falle Rachfahls ist davon auszugehen, dass Haller wieder im Berufungsausschuss saß.

17 Etwa auf Kolonialgeschichte; siehe Press, Roloff, S. 765, 776.

Unter solchen Gießener Kollegen, mit denen Haller auch nach seinem Fortgang 1913 freundschaftlich verbunden blieb, ist neben dem Rechtshistoriker Arthur Benno Schmidt (1861–1940), der in der Berufungssache Haller als Senatsreferent fungiert hatte,¹⁸ vor allem der 1906 nach Gießen berufene Altphilologe Alfred Körte (1866–1946) anzuführen, der Begründer der Gießener Papyrussammlung, zu dem Haller noch in dessen Leipziger Zeit (seit 1917) herzlichen Kontakt hielt.¹⁹ Auch sein Verhältnis zum Althistoriker Richard Laqueur (1881–1959),²⁰ der den Wechsel Hallers nach Tübingen 1913 in seiner Stellungnahme vor der Fakultät lebhaft bedauert hat,²¹ muss von gegenseitiger Sympathie und Hochachtung geprägt gewesen sein. Als sich Laqueur, der jüdischer Abstammung war, 1930 in Tübingen bewarb, war es nicht zuletzt Hallers entschiedener Fürsprache zu verdanken, dass der von einzelnen Senatsmitgliedern aus rassistischen Gründen abgelehnte Laqueur berufen wurde.²²

Getauft wurden Hallers Kinder von seinem baltendeutschen Landsmann, dem Theologen Samuel Eck (1856–1919), der im selben Jahr wie Haller nach Gießen berufen worden war und beim Weggang Hallers nach Tübingen das Rektorenamt der Gießener Alma mater bekleidete.²³ Nicht vergessen werden darf schließlich unter den Haller nahestehenden Gießener Kollegen der namhafte Kunsthistoriker Christian Rauch (1877–1976), der damals noch ganz am Anfang seiner Karriere stand.²⁴

Dass der vom städtischen Umfeld in Rom und Basel verwöhnte Haller,²⁵ der sich auch in Marburg „im Schatten der Philippsburg und Elisabethkirche“ recht wohl gefühlt hatte,²⁶ von Beginn an keinen rechten Zugang zu Gießen fand, belegt sein Brief an den Literaturhistoriker Otto Harnack (1857–1914) in Stuttgart,²⁷ dem er am 14. Mai 1905 schrieb: „In Gießen sind wir noch nicht recht eingelebt und

18 Zielinski, *Berufung*, S. 262. Zusammen mit Schmidt, der im selben Jahr wie Haller nach Tübingen wechselte, gab Haller dort eine mehrbändige Reihe zur „deutschen Rechts- und Verfassungsgeschichte“ heraus; siehe Johannes Haller, *Lebenserinnerungen. Gesehenes – Gehörtes – Gedachtes*, Stuttgart 1960, S. 274.

19 Zielinski, *Berufung*, S. 297. Vgl. Zielinski, *Briefe*, Nr. 1, Anm. 14.

20 Hans Georg Gundel, Richard Laqueur (1881–1959) / Althistoriker, in: *Gießener Gelehrte ...*, Teil 2, S. 590–601.

21 Siehe unten.

22 Hasselhorn, *Haller*, S. 195f., 214.

23 Dass Eck zumindest den ältesten Sohn Hallers, den am 28. September 1906 in Gießen geborenen Hans Jakob aus der Taufe gehoben hat, erfahren wir aus einem Brief Hallers an seinen Sohn vom 19. April 1939: Universitätsarchiv Tübingen (UAT), Teilnachlass Johannes Haller, 305/61.

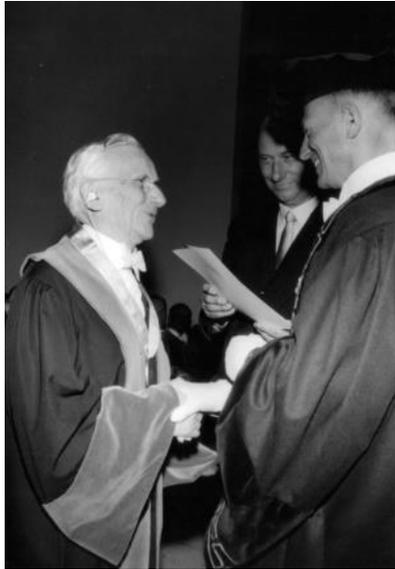
24 Peter Metz, Christian Rauch (1877–1976) / Kunsthistoriker, in: *Gießener Gelehrte ...*, Teil 2, S. 735–744. Vgl. Zielinski, *Berufung*, S. 296f.

25 Vgl. Zielinski, *Berufung*, S. 259.

26 Haller, *Briefe*, Nr. 121.

27 Den jüngeren Bruder des in der preußischen Ministerialverwaltung einflussreichen Theologen Adolf Harnack (1851–1930) kannte Haller aus Rom; siehe Haller, *Briefe*, Nr. 34, S. 106. Zu Adolf Harnack siehe Zielinski, *Berufung*, S. 291 m. Anm. 139.

fürchten uns eigentlich davor, es einmal zu sein, denn das wäre ein bedenkliches Zeichen. Aber an guten Freunden fehlt es auch hier nicht, und meine Tätigkeit erscheint mir angenehm und nicht undankbar. Wäre nur der Ort nicht gar so häßlich!“,²⁸



*Abb. 4: Christian Rauch (1877–1976), Kunsthistoriker
(Vorlage: UAG Bildarchiv)*

In seinen während des Zweiten Weltkriegs verfassten „Lebenserinnerungen“ findet Haller der Ludoviciana aber auch positive Seiten ab, konnte er in der Stadt an der Lahn doch eine größere Anzahl von Schülern um sich scharen als am Neckar. Die Gießener Studenten seien zudem „von sehr unterschiedlicher Art“ gewesen, „schwerfällige, ungeschickte, aber solide Oberhessen neben talentvollen, flinken, aber flüchtigen Rheinländern“. In Tübingen dagegen überwogen stark die Einheimischen mit ihrer einheitlichen schwäbischen Art,²⁹ über die Haller bei anderer Gelegenheit einmal äußerte, dass es „kein neidischeres, mißgünstigeres, aufsässigeres Volk als die Schwaben“ gäbe.³⁰

28 Deutsches Literaturarchiv Marbach, B: J. Haller, 84.1315. Weitere einschlägige Äußerungen Hallers über das Gießener Ambiente bei Zielinski, Berufung, S. 294–297, sowie im Schreiben Hallers an Kehr (unten im Anhang).

29 Haller, Lebenserinnerungen, S. 271, 273. Zum guten Zustand der Gießener Universitätskliniken im Unterschied zu den Tübinger Verhältnissen ebd., S. 260. Auch lebte man in Tübingen „teurer“ als in Gießen (ebd., S. 270).

30 So 1920 in seinem Brief an den Fürsten Philipp zu Eulenburg-Hertefeld, ed. John C. G. Röhl, Philipp Eulenburgs politische Korrespondenz, Bd. 3, Boppard am Rhein 1983 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 52/III), S. 2322.

Speziell die näheren Umstände seines Weggangs 1913 nach Tübingen, das, was Haller in einem Brief an seinen Förderer und späteren Freund Paul Fridolin Kehr im Oktober 1913 „das häßliche Finale“ genannt hat,³¹ haben zu guter Letzt noch einmal tiefe Schatten auf das Bild geworfen, das Haller von Gießen im Gedächtnis blieb.

„Das häßliche Finale“. Robert Holtzmann 1913 Nachfolger Hallers³²

Haller hatte sich in Tübingen, wo der Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften durch den Fortgang von Walter Goetz (1867–1958) nach Straßburg zu Anfang 1913 frei geworden war,³³ beworben und am 26. März 1913 bereits den Ruf erhalten.³⁴ Zwar zählte Tübingen nicht zu den deutschen Spitzenuniversitäten wie etwa Berlin, Göttingen, München oder Heidelberg, doch war eine Tätigkeit dort für Haller zweifellos ein beruflicher Aufstieg. Er fuhr umgehend nach Stuttgart, um dort mit dem Königlich Württembergischen Ministerium des Kirchen- und Schulwesens über Besoldungs- und Umzugsfragen zu verhandeln.

Am 2. April 1913 teilte Haller, der von Stuttgart nach Tübingen weitergereist war, dem Rektor der Gießener Universität, dem schon genannten Theologen Samuel Eck mit, dass er den Ruf nach Tübingen angenommen habe.³⁵ Dem Dekan der Gießener philosophischen Fakultät, dem Orientalisten Friedrich Schwally (1863–1919), schrieb er dasselbe, bat ihn aber zusätzlich, mit der Ernennung des Berufungsausschusses noch „ein paar Tage“ zu warten: „Ich kehre Ende dieser Woche nach Gießen zurück und würde gerne zuvor mit Ihnen über die Frage vertraulich sprechen“.³⁶

Haller wollte offensichtlich schon im Vorfeld Einfluss auf die anstehende Berufung seines Nachfolgers und die Bildung der Berufungskommission nehmen. Inwieweit ihm dies tatsächlich gelungen ist, ist unklar, es fällt aber auf, dass der Dekan mit der Ernennung der Kommission ungewöhnlich lange, nämlich fast drei Wochen gewartet hat. Erst am 22. April 1913 teilte Schwally der Fakultät die Zusammensetzung der Berufungskommission mit,³⁷ der unter dem Vorsitz Otto Behaghels Haller selbst,³⁸ ferner der schon erwähnte Althistoriker Richard Laqueur

31 Haller, Briefe, Nr. 141.

32 Die Nachfolge Holtzmanns hat wie die Berufung Hallers 1904 ihren Niederschlag in einer umfangreichen Personalakte gefunden (UAG PrA Phil. 13). Mein herzlicher Dank gilt wieder der Archivdirektorin Frau Dr. Eva-Marie Felschow und ihrem Mitarbeiter Herrn Lutz Trautmann M.A. für freundliche Unterstützung.

33 Zu Goetz siehe auch unten Anm. 83.

34 Hasselhorn, Haller, S. 109 f.

35 UAG PrA Phil. 10, fol. 2. Eine Abbildung dieses Schreibens bei Zielinski, Berufung, S. 295.

36 UAG PrA Phil. 13, fol. 36.

37 Fol. 37A (wenn nicht anders angegeben, beziehen sich die Seitenangaben im Folgenden stets auf UAG PrA Phil. 13, die Akte Holtzmann).

38 Was damals nicht unüblich war.

sowie der Ordinarius für neuere Geschichte, der gleichfalls schon genannte Gustav Roloff angehörten.

Das von der am 30. April erstmals tagenden Kommission in ihrer dritten Sitzung am 17. Mai einstimmig beschlossene Votum sah für den ersten Listenplatz den schon genannten Straßburger Privatdozenten Robert Holtzmann (1873–1946) vor, der dort 1902 von Harry Bresslau (1848–1926) habilitiert worden war, an zweiter Stelle den Berliner Privatdozenten Erich Caspar (1879–1935), einen Schüler Paul Scheffer-Boichorsts (1843–1902)³⁹ und mittlerweile Mitarbeiter Kehrs für die *Italia Pontificia*, und an dritter Stelle den Kieler Privatdozenten Fritz Kern (1884–1950), einen Schüler des renommierten Hilfswissenschaftlers Michael Tangl (1861–1921).⁴⁰ Alle drei Kandidaten kamen entweder aus dem Umkreis der *Monumenta Germaniae historica*⁴¹ oder aus dem Mitarbeiterkreis Kehrs. Von der Berücksichtigung mehrerer Ordinarien hatte man schon in der ersten Sitzung, dabei einer Bitte des Hessischen Innenministeriums folgend, aus finanziellen Gründen abgesehen.⁴²

Haller Favorit war eigentlich der von ihm überaus geschätzte Fedor Schneider (1879–1932),⁴³ der in Rom am Preußischen Historischen Institut seit 1904 als Mitarbeiter Kehrs beeindruckende Arbeiten insbesondere zur mittelalterlichen italienischen Sozial- und Verfassungsgeschichte vorgelegt hatte.⁴⁴ Haller scheiterte aber mit seinem Versuch,⁴⁵ diesen an erster Stelle auf die Liste zu setzen, weil Schneider,

39 Scheffer-Boichorst, zu Anfang seiner Karriere Mitarbeiter der *Monumenta Germaniae historica*, deren Zentralkommission er später angehörte, war über Gießen (1875) und Straßburg (1876) 1890 als Ordinarius nach Berlin gekommen (1890), wo er eine reiche akademische Tätigkeit entfaltete und überaus zahlreiche Schüler promoviert hat.

40 Tangl, der aus Kärnten stammte, bekleidete seit 1900 in Berlin einen Lehrstuhl für Historische Hilfswissenschaften und mittelalterliche Geschichte. Er war Mitglied der Zentralkommission der *Monumenta*, wo er die Abteilung „*Epistolae*“ leitete.

41 Harry Bresslau, im Rahmen der *Monumenta* einer der führenden Urkundenherausgeber, gehörte seit 1888 deren Zentralkommission an. Auch Robert Holtzmann, der vor allem durch seine „*Geschichte der sächsischen Kaiserzeit*“, den „*Wattenbach-Holtzmann*“ und seine Edition der *Chronik Thietmars von Merseburg* ein bleibendes Andenken genießt, war seit 1897 Mitarbeiter der *Monumenta*.

42 Darauf weist Haller in seinem Vortrag vor der Fakultät am 17. Mai ausdrücklich hin (fol. 11A). Im Protokoll der Ausschusssitzung vom 30. April heißt es dazu: „Von den in Betracht kommenden Ordinarien wird abgesehen, da sie einerseits sehr hohe Ansprüche stellen, andererseits diese Ausgaben nicht rechtfertigen würden“ (fol. 38A).

43 Ursprünglich auch er ein Schüler Tangls.

44 Seine Studien zur Toskana im frühen und hohen Mittelalter und verwandte Arbeiten sind noch 1974 nachgedruckt worden. 1923 erhielt Schneider ein Ordinariat in Frankfurt a. M., wo er seit 1914 als Privatdozent tätig war. Mit seinem frühen Tod 1932 im Alter von nur 52 Jahren verlor die deutsche Mediävistik „einen Gelehrten von bedeutendem Rang“: so Friedrich Baethgen in seinem ausführlichen Nachruf in der *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 25 (1932) S. 401–409, hier S. 401.

45 In der zweiten Sitzung des Berufungsausschusses am 8. Mai; vgl. den Bericht Laqueurs, fol. 154A.

dessen wissenschaftliche Leistungen von der Kommission ausdrücklich anerkannt wurden,⁴⁶ noch keine Lehrerfahrung hatte.⁴⁷

Mit Robert Holtzmann als Nachfolger scheint Haller ersatzweise durchaus einverstanden gewesen zu sein, hatte er doch schon frühzeitig dessen Berücksichtigung ins Auge gefaßt: Am 12. April 1913 bat er seinen Straßburger Kollegen Harry Bresslau, ihm eine Beurteilung über Holtzmanns Dozententätigkeit zukommen zu lassen, um „durch ein nachdrückliches Urteil“ zu dessen Gunsten „die Bedenken aufheben zu können, die von anderer Seite auf Grund seiner veröffentlichten Arbeiten gegen ihn geltend gemacht werden“.⁴⁸ Offensichtlich hatte es schon vor der formellen Ernennung der Berufungskommission (am 22. April) unter den in erster Linie betroffenen Fakultätsmitgliedern Gespräche über die möglichen Kandidaten gegeben, und anscheinend war es schon damals Roloff gewesen, der Bedenken gegen Holtzmann geäußert hatte.



*Abb. 5: Robert Holtzmann (1873–1946), Mediävist
(Vorlage: UAG Bildarchiv)*

46 Vgl. den von Haller verfassten Bericht des Ausschusses vor der Fakultät vom 17. Mai, hier fol. 11–12.

47 An Kehr in Rom schrieb Haller am 25. Mai 1913, nachdem die Fakultät am 21. Mai die Vorschlagsliste der Kommission einstimmig gebilligt hatte: „Die Würfel sind gefallen, natürlich nicht so, wie ich am liebsten gewünscht hätte. [...] Ich habe 1° Schneider beantragt, bin aber damit auf keinerlei Gegenliebe gestoßen. Man stellte sich auf den grundsätzlichen Standpunkt, daß ohne Lehrerfahrung keine Berufung möglich sei“: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA) VI, HA NL Kehr, Nr. 15; vgl. den vollständigen Text des Briefes im Anhang. In seinem Schreiben an Albert Brackmann äußerte Haller am 31. Mai 1913, dass er die Gründe, die zur Ablehnung Schneiders geführt hatten, „versteh“ (Haller, Briefe, Nr. 140, hier S. 287). Zu Brackmann vgl. im Folgenden.

48 Haller, Briefe, Nr. 137. Auch in dem im Anhang edierten Schreiben an Kehr äußert sich Haller anerkennend über Holtzmann, für den eine „erstaunliche Vielseitigkeit spräche [sowie] der langjährige Erfolg seiner Vorlesungen, die von den Straßburger Studenten ganz besonders geschätzt werden. Schließlich auch das Gewicht der Persönlichkeit: er wirkt unstreitig stärker als Brackmann“.



*Abb. 6: Albert Brackmann (1871–1952), Mediävist und Hilfswissenschaftler.
Foto vor 1930 (Vorlage: Wikipedia)*

Zur Nichtberücksichtigung des ursprünglich gleichfalls in die engere Wahl genommenen Albert Brackmann (1871–1952), der 1905 in Marburg die freigewordene Stelle Hallers als a.o. Professor angetreten hatte und im Rahmen von Kehrs „Papsturkundenwerk“ die *Germania Pontificia* leitete, wurde im Protokoll der Ausschusssitzung vom 17. Mai ausdrücklich vermerkt: „Es wird einstimmig beschlossen, von der Candidatur des Herrn Brackmann abzusehen wegen der Enge des Arbeits- und Vorlesungsgebietes“.⁴⁹

Auf ihrer Sitzung vom 21. Mai 1913 hat die Fakultät die Vorschlagsliste der Kommission einstimmig „und ohne Debatte“ gebilligt.⁵⁰ Das übliche Besetzungsverfahren schien jetzt auf ein rasches Ende zuzusteuern. Schon einen Tag später lag das Fakultätsvotum dem Rektor der Universität vor, der den schon seit 1886 in Gießen wirkenden Theologen Gustav Krüger (1862–1940)⁵¹ zum Berichterstatter

49 UAG PrA Phil. 13, fol. 38B. – Auch die Nichtberücksichtigung Brackmanns kommentierte Haller in dem im Anhang edierten Brief an Kehr: „Die Waage hat lange geschwankt zwischen Holtz- oder Brackmann. Zuletzt gab den Ausschlag, daß 1) Br. außer Hilfswissenschaften noch so gut wie nichts gelesen hat u. seine Arbeiten über 1250 garnicht hinausblicken, ja eigentlich nicht einmal so weit; und daß 2) Briefe von Ohrenzeugen sich nicht unbedingt lobend über die Art aussprachen, wie er den Stoff im Kolleg darbietet [...]“

50 Fol. 37B.

51 Heinrich Steitz, *Gustav Krüger (1862–1940) / Theologe und Kirchenhistoriker, in: Gießener Gelehrte ...*, Teil 2, S. 550–565. Krüger, der häufig der theologischen Fakultät als Dekan vorstand und zweimal auch das Amt des Rektors bekleidete, hatte 1891 den Lehrstuhl

für den Gesamtsenat bestellte.⁵² Krüger hat umgehend den für den Senat bestimmten Vortrag, in welchem er dem Votum der Fakultät zustimmte, verfasst und sofort an den Ko-Referenten, den Juristen Gerhard Alexander Leist (1862–1918), weitergeleitet.⁵³



Abb. 7: Gustav Krüger (1862–1940), Theologe, hier im Rektorenornat
(Vorlage: UAG Bildarchiv)

Dann trat aber eine überraschende Wende ein: Am 26. Mai erreichte Krüger ein Schreiben des Ausschussmitglieds Gustav Roloff vom Vortrag, das ihn umgehend veranlasste, seinen Senatsvortrag „zurückzuziehen“. Zur Begründung führte Krüger in seinem neu erstellten Vortrag für den Senat am 27. Mai an, dass er der Mitteilung Roloffs entnehmen musste,

daß es zum mindesten fraglich ist, ob die vom Ausschuss für die Weglassung Brackmanns angegebene Begründung [...] als zutreffend betrachtet werden kann. Ich hielt es für meine Pflicht, darüber weitere Erkundigungen einzuziehen. Ein Brief des Marburger Rechtshistorikers Heymann,⁵⁴ den ich zu den Akten gebe, bestärkte mich in meinen Bedenken. Ich bin aber nicht in der Lage, von mir aus eine Änderung der Liste durch den Gesamtsenat zu beantragen. Es

seines Lehrers Adolf von Harnack übernommen, der von 1879 bis 1886 der Fakultät als Ordinarius angehört hatte. Zu Harnack vgl. schon oben Anm. 27.

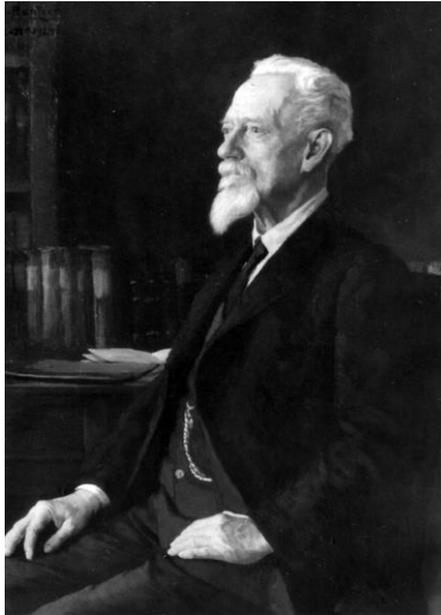
52 Erwähnt von Krüger in seinem Vortrag für den Gesamtsenat vom 27. Mai (fol. 8, Fortsetzung fol. 21).

53 Ebd. – Leist lehrte seit 1895 in Gießen.

54 Ernst Heymann (1870–1946) sollte bald zu den angesehensten deutschen Rechtswissenschaftlern zählen.

*bleibt mir somit nur übrig, dem Gesamtsenat die Zurückverweisung der Anträge an die philosophische Fakultät zu empfehlen.*⁵⁵

Entscheidend für die weitere Eskalation wurde es, dass es Roloff gelang, Otto Behaghel, den „Ziehvater“ Hallers 1904, umgehend auf seine Seite zu ziehen. Schon am 28. Mai führte Behaghel in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Berufungskommission in einem Schreiben an den Dekan aus, dass „in der Angelegenheit der historischen Professur [...] Tatsachen bekannt geworden [seien], die einem Teil der Ausschussmitglieder als neu und erheblich erschienen“ (womit er außer Roloff sich selbst meinte), weswegen er beantrage, von der „Landesuniversität“ die Rückgabe der Akten „zu nochmaliger Erwägung“ zu veranlassen.⁵⁶



*Abb. 8: Otto Behaghel (1854–1936), Germanist
(Vorlage: UAG Bildarchiv)*

Der ungewöhnliche und folgenreiche Antrag Behaghels, der die philosophische Fakultät von vornherein in einem schlechten Licht erscheinen ließ, war der Startschuss für ein wochenlanges ermüdendes Tauziehen, in dem noch einmal das ganze Verfahren aufgerollt wurde und zahlreiche auswärtige, darunter mehrere

55 Fol. 8B u. 21A, unterschrieben am 28. Mai auch vom Ko-Referenten Leist.

56 Fol. 43.

Marburger Empfehlungsschreiben für Brackmann,⁵⁷ gewürdigt werden mussten.⁵⁸ Gustav Roloff hatte mit seinem Schreiben an Krüger den Stein nicht nur ins Rollen gebracht, er wurde in der folgenden Auseinandersetzung auch zum entscheidendsten Kontrahenten Hallers.

Offensichtlich war das Verhältnis zwischen Haller und Roloff, dessen einstimmige Berufung nach Gießen 1909 Haller als Vorsitzender des Berufungsausschusses noch mitgetragen hatte, unterdessen stark belastet.⁵⁹ Dafür spricht ganz entschieden, dass Haller in seinem schon genannten Brief vom 25. Mai an Kehr als Begründung für seine Unterstützung Holtzmanns unter anderem anführte, „daß neben der Null [gemeint ist Roloff] vor allem ein vielseitiger, imponierender Mann hierher gehörte“. Und weiter: „Wenn es so weit ist, daß bei der Erinnerungsfeier für 1813 ein Theologe [Eck] die Rede hält,⁶⁰ weil der neuere Historiker

57 Sie waren zum Teil von Krüger eingeholt worden (der Entwurf seines Schreibens an den Theologen und Kirchenhistoriker Carl Mirbt [1860–1929], der 1912 von Marburg nach Göttingen gewechselt war, findet sich in den Akten: fol. 65), zum Teil aber auch aus eigenem Antrieb nach Gießen geschickt worden. Körte nannte in seinem Vortrag vor der philosophischen Fakultät vom 31. Mai im Einzelnen (fol. 19A) neben Carl Mirbt noch den schon genannten Juristen Ernst Heymann, den Historiker Wilhelm Busch (1861–1929) und den Romanisten Eduard Wechsler (1869–1949) – alle drei Marburger Kollegen Brackmanns –, ferner einen Gymnasialprofessor aus Wiesbaden namens Lohr, der nach einem Marburger Hinweis unaufgefordert an den seit 1907 in Gießen der philosophischen Fakultät angehörenden Altphilologen Otto Immisch (1862–1936) in dieser Sache geschrieben hatte. Lohr über einen von Brackmann geleiteten Marburger Ferienkurs über „Neue Methoden der Geschichtsforschung“: „Wir waren [...] alle sehr befriedigt und außerordentlich dankbar für das, was er uns gab“ (fol. 88). Alle Schreiben wurden zu den Akten genommen.

58 Hinzu kamen zahlreiche Schreiben diverser auswärtiger Historiker, die von Haller und Laqueur, den Gegenspielern Roloffs und Behaghels, zugunsten von Holtzmann eingeholt worden waren, aus denen sie zwar zitierten (vgl. unten), die aber nicht in den Akten erscheinen.

59 In der oben Anm. 15 aufgeführten, von offenkundiger Sympathie geprägten Kurzbiographie Roloffs durch Volker Press wird weder Roloffs Streit mit Haller 1913 noch sein 1941 gescheiterter Versuch erwähnt, die „Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft“, die von Hitler verliehen wurde, zu erhalten. Was Press ebd., S. 765, über die „charakteristische Handschrift“ des „dynamischen“, den Berufungsausschuss „dominierenden“ Haller schreibt, ist in der Akte nicht nachzuvollziehen (UAG PrA Phil. 23). Die Protokolle der Ausschusssitzungen hat der Anglist Wilhelm Horn (1876–1952) geschrieben. Von Hallers Hand stammen nur zwei kurze Einladungen zu den Sitzungen. Der Ausschussbericht für die Fakultät hat Rachfahl verfasst, der ihn auch in der entscheidenden Fakultätssitzung verlesen hat. Nicht Haller, sondern Behaghel (der gar nicht dem Berufungsausschuss angehörte) hat anschließend den Antrag gestellt, Roloff an erster Stelle auf die Liste zu setzen. – Mit Interesse liest man, was Press weiter über Roloff schreibt: In seinen „Publikationen ist Roloff mehr Lehrer als Forscher gewesen. [...] Dabei stand weniger die Arbeit an den Quellen als die Zusammenfassung der Forschung anderer im Mittelpunkt“ (Press, a.a.O., S. 765f.). Die so charakterisierte wissenschaftlichen Ausrichtung Roloffs, die jener Hallers diametral entgegenstand, spricht dafür, dass Haller als Vorsitzender des Berufungsausschusses schon die einstimmige Berufung Roloffs 1909 ohne innere Überzeugung mitgetragen hat.

60 Gemeint ist die Festrede, die der schon genannte Theologe Samuel Eck als Rektor der Universität am 1. Juni 1913 anlässlich der Jahrhundertfeier des Beginns der Befreiungskriege

[Roloff] unbrauchbar ist⁶¹ u. man natürlich nicht den von ihm gehaßten mittelalterlichen [Haller] dazu auffordern kann, dann ist es auch wohl klar, daß ein Spezialforscher, sei er noch so tüchtig [Brackmann], zur Zeit nicht hierher paßt“.⁶² Die Abneigung zwischen Roloff und Haller, wie die wenig freundliche Bemerkung Hallers gegenüber Kehr zeigt, beruhte mittlerweile auf Gegenseitigkeit.

Schon am 31. Mai trat die Fakultät zu einer neuerlichen Sitzung in dieser Angelegenheit zusammen. Der schon genannte Altphilologe Körte war vom Dekan an Hallers Stelle als Berichterstatter benannt worden.⁶³ Er würdigte ausführlich die unterschiedlichen Aspekte des Streites und ließ alle ihm mittlerweile vorliegenden Schreiben verlesen, darunter als erstes die Briefe Roloffs und Krügers, dann aber auch die schon genannten Marburger und auswärtigen Empfehlungsschreiben zugunsten Brackmanns.⁶⁴ Substantielle neue Erkenntnisse konnte er, wie er in seinem Resumee betonte, nicht entdecken. Auch gab er abschließend zu bedenken, dass das Ansehen der Fakultät auf dem Spiel stände, wenn sie dem Urteil auswärtiger Kollegen folgte.⁶⁵

Mir scheint hier eine Vertrauensfrage gestellt: Will die Fakultät den Urteilen auswärtiger mit unsern Verhältnissen wenig oder gar nicht vertrauter Kollegen und Schulmänner folgen,⁶⁶ oder dem Urteil zweier Kollegen, von denen der eine

gegen Napoleon tatsächlich gehalten hat: Samuel Eck, 1813. Festrede zur Jahrhundertfeier der Stadt und Universität Gießen, Gießen 1913.

61 Dass Roloff als Redner „vielleicht nicht gerade zündend“ war, wurde schon in den Berufsakten betont (Press, Roloff, S. 765).

62 Vgl. den Anhang.

63 Haller war eigentlich wieder als Berichterstatter vorgesehen, er hatte aber den Dekan gebeten, ein anderes Mitglied der Fakultät zu beauftragen, da er sich „außer Stande erklärte, den Bericht zu verfassen“ (so Körte zu Anfang seiner Ausführungen, fol. 17A).

64 Den oben Anm. 57 aufgezählten Schreiben waren unterdessen zwei Briefe des Kieler Theologen Otto Baumgarten (1858–1934), der wegen einer Mitteilung Behaghels von Krüger um Aufklärung gebeten worden war, hinzugekommen (fol. 70–72). Behaghel hatte von dem Marburger Historiker Goswin Freiherr von der Ropp (1850–1919) erfahren, dass der auf der Liste an dritter Stelle aufgeführte Kieler Privatdozent Fritz Kern angeblich „bei einem Kurs für Oberlehrer derart ‘mangelhaftes Dozentengeschick’ gezeigt habe, daß die Lehrer ihr Geld zurückgefordert“ hätten (fol. 66–67). Dazu erklärte Körte in seinem Vortrag vom 31. Mai vor der Fakultät: „Herr Krüger hätte sich diese Mühe [sein Brief an Baumgarten] sparen können, denn der jenem Gerücht zu Grunde liegende Vorfall war dem Fakultätsreferenten [Haller] bekannt. Herr Kern hat vor 2 ½ Jahren im Beginn seiner Dozententätigkeit versucht, nicht vor Oberlehrern sondern vor Arbeitern über Dante zu sprechen und mit diesem kühnen Versuch keinen Erfolg gehabt. Ich kann den Ausdruck des Bedauerns nicht unterdrücken, dass Herr v. d. Ropp ein das Ansehen eines jungen Kollegen so schwer schädigendes Gerücht ohne Prüfung des Sachverhalts weitergegeben hat“ (fol. 96A).

65 Auch Haller weist schon am Anfang seiner Erklärung vom 16. Juni vor der Fakultät auf diesen Aspekt hin, wenn er bezweifelt, ob seine „Stimme noch stark genug ist, die Fakultät von einem Schritte zurückzurufen, der unter allen Umständen eine Schädigung ihres Ansehens [...] bedeuten würde“ (fol. 137B). Vgl. auch die folgende Anm.

66 Haller gibt in seiner Stellungnahme vom 16. Juni zusätzlich zu bedenken, dass „nur ein ganz kleiner Teil der Professoren von Marburg zu Wort gekommen“ sei und dass er „außerdem

[Haller] jede Zeile der Brackmannschen Schriften gelesen hat, alle von ihm angeregten Arbeiten kennt und in ganz Deutschland als einer der ersten Vertreter seines Faches geschätzt wird, der andere [Laqueur] allein von allen Beteiligten Gelegenheit hatte, Herrn Brackmann im Kolleg [Vorlesung] zu hören.⁶⁷ Ich für meine Person kann diese Vertrauensfrage nur zu Gunsten der hiesigen Fachmänner entscheiden, deren einem [Haller] die Ludoviciana für 9 Jahre erfolgreichster Mitarbeit zu danken hat [...].⁶⁸



Abb. 9: Alfred Körte (1866–1946), Altphilologe, Begründer der Gießener Papyrussammlung (Vorlage: UAG Bildarchiv)

Obwohl Körte mit dieser Bemerkung unverhohlen an den Gießener Korpsgeist im allgemeinen und dem der philosophischen Fakultät im Besonderen appellierte, wurde sein Antrag, die Fakultät wolle beschließen, dass sie sich „nach eingehender Würdigung alles neu beigebrachten Materials [...] nicht in der Lage [sähe], ihr am 22. Mai erstattetes Präliminarvotum zu ändern“,⁶⁹ mit neun gegen acht Stimmen knapp abgelehnt. Der Antrag Behaghels auf Rückgabe der Akten wurde anschließend gegen sechs Stimmen angenommen.⁷⁰ Dann vertagte sich die, wie man

bestimmt weiß, daß keineswegs alle Marburger den Panegyrikus [zugunsten Brackmanns] der Herren Heymann und Wechsler unterschreiben würden“ (fol. 139B).

67 Laqueur, der Brackmann nicht persönlich kannte, hatte auf Bitten Hallers (fol. 139A) anonym eine Kollegstunde Brackmanns besucht, von der er „enttäuscht“ war (so Laqueur im Rahmen seiner Erklärung vor der Fakultät am 18. Juni, fol. 153B).

68 Fol. 20B.

69 Fol. 20B.

70 Protokollauszüge vom 31. Mai fol. 107A.

schon jetzt sagen muss, heillos zerstrittene, in zwei etwa gleichgroße Lager gespaltene Fakultät.

Haller gab gleich zu Beginn der nächsten Fakultätssitzung am 4. Juni eine persönliche Erklärung zu Protokoll, in der er begründete, warum er sich nicht mehr zu den Personalien um seine Nachfolge äußern wollte:

Es sind seit dem Beschlusse der Fakultät vom 21. Mai so starke und für mich persönlich von so peinlichen Folgen begleitete Indiskretionen von Mitgliedern der Fakultät gegenüber Mitgliedern einer Nachbaruniversität [Marburg] begangen worden, daß ich es ablehnen muß, über die für meine Nachfolge in Betracht kommenden Personen sei es in der Fakultät selbst, sei es im Ausschuß noch ein Wort zu äußern.⁷¹

Körte, der in der Sitzung abermals zum Berichterstatter bestellt wurde, hielt an seinem Antrag vom 31. Mai fest, die Liste unverändert an den Senat weiterzuleiten.⁷² Den Kritikern einer missverständlichen Passage in dem ursprünglichen Ausschussbericht, der unterdessen, wie Körte betonte, nur noch als Stellungnahme Hallers und Laqueurs zu werten sei,⁷³ kam er entgegen, indem er anregte, Haller und Laqueur sollten den Bericht, um jedes Missverständnis auszuschließen, nachträglich ergänzen und die Nichtberücksichtigung Brackmanns ausführlicher begründen. Der von Roloff und Behaghel vorgelegte Gegenantrag lautete: „1) die Vorschlagsliste für die Wiederbesetzung für Geschichte zu ergänzen durch Dr. Albr. Brackmann, a.o. Prof. in Marburg 2) Herrn Brackmann an erster Stelle in Vorschlag zu bringen“.⁷⁴ Nach mehrstündiger Debatte wurde, ohne dass es zur Abstimmung gekommen wäre, ein Antrag auf Vertagung der Sitzung mit knapper Mehrheit angenommen.⁷⁵

Die entscheidende dritte Sitzung fand am 18. Juni statt. Roloff und Behaghel hatten unterdessen ihren Antrag auf Änderung der Liste zugunsten Brackmanns in einer ausführlichen, von Roloff verfassten Stellungnahme begründet.⁷⁶ Diese war vom Dekan an Haller und Laqueur sowie an Körte weitergereicht worden, „um ihnen Gelegenheit zu geben, sich dazu schriftlich zu äußern“.⁷⁷

Haller und Laqueur hatten unterdessen die monierte missverständliche Passage in dem von Haller verfassten Bericht vor der Fakultät vom 17. Mai korrigiert und der Fakultät am 15. Juni mitgeteilt:

71 Fol. 103A.

72 Fol. 101–102.

73 Der am 21. Mai vor der Fakultät verlesene Bericht war ja auch von Roloff und Behaghel unterzeichnet worden, die, wie es Körte formulierte, „jetzt nicht mehr gewillt sind, ihre Namensunterschrift aufrecht zu erhalten“ (fol. 101B).

74 Fol. 106A.

75 Protokollauszüge fol. 107B.

76 Fol. 108A–127A (auf den 8. Juni datiert), der Antrag selbst fol. 112.

77 So im Schreiben des Dekans an die Mitglieder der Fakultät vom 10. Juni, in dem er auch mitteilt, dass vor der auf den 18. Juni anberaumten Sitzung „das ganze Aktenmaterial [...] auf der Kanzlei den Mitgliedern zur Verfügung stehen“ wird (fol. 132A).

*Ausgehend von dem Grundsatz, dass die Aufgaben der zu besetzenden Stelle neben andern Eigenschaften vorzugsweise die Vereinigung strenger Schule mit nicht zu engem wissenschaftlichem Gesichtskreis und tüchtiger Lehrbefähigung erfordern, konnten wir eine Anzahl von Historikern von vornherein ausschließen die auf ihrem Gebiet Ausgezeichnetes leisten, deren Arbeitsfeld aber für unsere Bedürfnisse zu klein **oder** deren Wirkung auf den Schülerkreis nicht ganz zweifelsfrei war. [...] Auch den a.o. Professor **Albert Brackmann in Marburg, der durch ausgezeichnete menschliche und Gelehrten-eigenschaften in mancher Hinsicht empfohlen wurde**, von der Vorschlagsliste auszuschließen, ist uns nicht leicht gefallen. Doch konnten wir uns nach eingehender Prüfung der Tatsache nicht verschließen, dass seine selbständigen Arbeiten, bei allem bleibenden Wert, der ihnen zukommt, und ebenso seine Vorlesungen in neunjähriger akademischer Wirksamkeit kaum irgendwo das Gebiet des früheren Mittelalters und der Urkundenforschung verlassen haben.⁷⁸*

Die ursprüngliche, von den Befürwortern Brackmanns in der Fakultät kritisierte Version des Berichts, die am 17. Mai noch von allen Ausschussmitgliedern (also auch von Roloff und Behaghel) unterzeichnet worden war, hatte gelautet:

*[...] konnten wir eine Anzahl von Historikern von vornherein ausschließen die auf ihrem Gebiet Ausgezeichnetes leisten, deren Arbeitsfeld aber für unsere Bedürfnisse zu klein **und** deren Wirkung auf den Schülerkreis nicht ganz zweifelsfrei war. [...] **Dieser Gruppe auch den a.o. Professor Albert Brackmann in Marburg beizuzählen**, der durch ausgezeichnete menschliche und Gelehrten-eigenschaften in mancher Hinsicht empfohlen wurde, ist uns nicht leicht gefallen [...].⁷⁹*

In ihrem Schreiben vom 15. Juni, in dem Haller und Laqueur die korrigierte Fassung der Fakultät mitteilten, erklärten sie ausdrücklich, dass es nicht ihre Absicht gewesen sei, „die Lehrbefähigung des Hn. Brackmann in dem Bericht in Zweifel zu ziehen, und daß es nur der Eile zuzuschreiben ist, in der der Bericht fertig gestellt werden mußte, wenn seine Ausdrucksweise dies nicht vollkommen ausschließt“.⁸⁰

Als erstes trug Körte als Berichterstatter in der entscheidenden Sitzung am 18. Juni die von Behaghel mitunterzeichnete Stellungnahme Roloffs vor. Dieser hat sich im Wesentlichen darauf beschränkt, Brackmann, von dem er nur Günstiges zu berichten weiß, als den für Gießen geeigneteren Historiker herauszustellen, wäh-

78 Fol. 10–11 (maschinenschriftliche Abschrift, in die die Korrekturen handschriftlich eingetragen sind).

79 Die handschriftliche Version des von Haller verfassten Berichts bietet noch diese unkorrigierte Fassung (fol. 39A).

80 Fol. 136.

rend er an Holtzmann, zumal an dessen Veröffentlichungen, kaum ein gutes Haar lässt.⁸¹

Laqueur weist in seiner anschließend verlesenen umfangreichen Stellungnahme die verzerrende Einseitigkeit und sachlichen Fehler im Votum Roloffs detailliert zurück.⁸² Zusammenfassend betont er, dass er

*je länger, um so mehr [...] davon überzeugt [sei], daß Brackmann seiner ganzen Veranlagung nach nicht für unsere Stelle paßt. Nicht allein Herr Haller ist dieser Ansicht, sondern die Mehrzahl der von uns gefragten Autoritäten entschied in demselben Sinne: Brackmanns Gebiet ist zu beschränkt.*⁸³

Für die Richtigkeit dieser Auffassung zitiert er aus dem Brief des namhaften Freiburger Historikers Georg von Below (1858–1927)⁸⁴ die folgende einschlägige Passage:

*Jedenfalls, man muß sehr viel Mut haben, wenn man eine allgemeingeschichtliche Professur mit Brackmann, der sich bisher wesentlich nur auf dem Gebiet der Hilfswissenschaften bewegt hat, besetzen will.*⁸⁵

Eine vorbehaltlose Wertung der zugunsten Brackmanns abgegebenen Marburger Stimmen will Laqueur schon deshalb nicht anerkennen, weil ihre Einholung den bewährten, gegenüber allen anderen Kandidaten befolgten Grundsatz verletzt

81 Charakteristisch für Stil und Tenor ist etwa folgende Passage: „Holtzmann wie Brackmann sind fleißige und fruchtbare Schriftsteller, aber schon rein formal scheint mir Brackmann höher zu stehen. Seine Arbeiten zeichnen sich durch größere Knappheit und Präzision sowie lebendigere Anschaulichkeit aus. Holtzmann schreibt immer breit“ (fol. 119). Dem Vorwurf der „Breite“ widerspricht Haller in seiner Stellungnahme ganz energisch, indem er u.a. den Tübinger Neuzeitlehrer Adalbert Wahl (1871–1957) zitiert: „Er (Holtzmann) hat viel an sich gearbeitet; früher neigte er zur Breite in der Darstellung; das hat er ganz abgestreift“ (fol. 143A).

82 Fol. 149–158.

83 Fol. 155B. Namentlich erwähnt Laqueur unter den „Autoritäten“ Friedrich Meinecke (1862–1954), Erich Marcks (1861–1938), Adalbert Wahl, Walter Goetz (1867–1958) und Karl Hampe (1869–1936) (fol. 155–156). – Der damals noch in Freiburg lehrende Friedrich Meinecke, der 1914 nach Berlin wechselte, galt bald als führender Repräsentant der deutschen Geschichtswissenschaft. – Der 1913 von Hamburg nach München wechselnde Erich Marcks war seit 1910 neben Meinecke, mit dem er befreundet war, Mitherausgeber der Historischen Zeitschrift. Beide erhielten 1922 den offiziellen Titel „Historiograph des preußischen Staates“. – Walter Goetz, der Nachfolger Georg von Belows in Tübingen (seit 1905), war 1913 nach Straßburg gewechselt (wodurch er den Tübinger Lehrstuhl für Haller freigemacht hatte, vgl. oben Anm. 33), ehe er 1915 Karl Lamprecht auf dem Lehrstuhl für Kultur- und Universalgeschichte in Leipzig folgen sollte. – Karl Hampe (1869–1936), der seit 1903 in Heidelberg tätig war, galt als einer der führenden Mediävisten. – Zu Adalbert Wahl siehe schon Anm. 79.

84 Georg von Below, einer der profiliertesten deutschen Verfassungs- und Wirtschaftshistoriker, hatte zu Beginn seiner Karriere für wenige Jahre in Marburg einen Lehrstuhl inne (1897–1901). Seit 1910 war Mitherausgeber der Historischen Zeitschrift.

85 Fol. 156A.

habe, „daß man die nächsten Collegen nicht um Rat frägt“.⁸⁶ Über Holtzmann äußert er:

Holtzmann, über dessen Person ich mir wohl ein Urteil erlauben darf,⁸⁷ ist ein Mensch, dessen tiefere Eigenschaften sich nicht dem ersten Blicke kundgeben. Zwar macht ihn seine humorvolle Art, die ihn im Verkehr auszeichnet, sofort allgemein beliebt. Aber nur wer weiß, daß dieser Humor der Ausdruck eines goldenen Gemütes ist, welches sich z. B. in der Sorge um seine Studenten, die innig an ihm hängen, manchmal in rührender Weise offenbart, wird ihm in Wahrheit gerecht. Auch seine sonstigen vielseitigen Interessen drängen sich im Verkehr nicht auf, wie Holtzmann überhaupt das Gegenteil eines Blenders ist und innerlich mehr enthält, als er nach außen zeigt.⁸⁸



*Abb. 10: Richard Laqueur (1881–1959), Althistoriker
(Vorlage: UAG Bildarchiv)*

Zum Schluss seiner Ausführungen würdigt Laqueur Hallers zu Ende gehende Tätigkeit in Gießen ausgesprochen positiv, indem er mit Nachdruck betont, dass die Fakultät unter den Reihen der zur Verfügung stehenden Bewerber „einen vollen Ersatz für den scheidenden Kollegen nicht erhalten“ werde:

86 Fol. 156B.

87 Die beiden kannten sich aus gemeinsamer Straßburger Zeit. Der in Straßburg geborene Laqueur war dort 1904 promoviert worden; 1909 wurde er in Straßburg a.o. und 1912, kurz vor seinem Wechsel nach Gießen, ord. Professor. Holtzmann hatte sich 1902 in Straßburg habilitiert, wo er anschließend bis zu seiner Gießener Berufung als Privatdozent lehrte.

88 Fol. 157B.

*Aber daran ist nicht der Ausschuss schuld, auch nicht die Reihe der Forscher, die wir in Erwägung ziehen konnten, sondern letzten Endes ist diese Tatsache bedingt durch die Größe des Verlustes, den Universität und Facultät in gleicher Weise zu Endes dieses Semesters erfahren sollen.*⁸⁹

Hallers sich anschließende umfangreiche Erklärung, mit der er sein zuvor selbst auferlegtes Schweigen in Sachen Holtzmann aufgibt,⁹⁰ ist eine stilistische Meisterleistung, die seiner rhetorischen Begabung, von der viele seiner Schüler berichtet haben,⁹¹ das beste Zeugnis ausstellt. Schon, dass er im Unterschied zu Roloff darauf verzichtet, noch einmal ausführlich die „Personenfrage“ zu erörtern,⁹² ist ein geschickter Schachzug, vermeidet er es doch auf diese Weise, in die für Roloffs Votum weithin charakteristische Schwarzweißmalerei abzugleiten, die dessen Äußerungen so unvoreteilhaft erscheinen lassen.

Haller redet Brackmann, den er, wie er schon einleitend klarstellt, persönlich sehr schätzt,⁹³ nicht schlecht, sondern, positiv gewendet, er korrigiert das „so ungerechte, maßlose und gehässige Urteil über einen jüngeren, ehrlich und tüchtig strebenden Fachgenossen“, nämlich Holtzmann, zu dem sich Roloff „hat hinreißen lassen.“⁹⁴ Roloffs von Behaghel mitunterzeichnetes Votum trage nämlich mit dem Urteil über Holtzmann, „das in seiner Einseitigkeit nicht mehr weit von Verunglimpfung entfernt“ sei,⁹⁵

89 Fol. 158A.

90 Fol. 137–148. Eingangs betont er, dass es ihn „Überwindung koste“, sich zum Antrag der Herren Roloff und Behaghel zu äußern.

91 Noch der langjährige Präsident der Monumenta Germaniae historica, Horst Fuhrmann, selbst ein ausgezeichnete Redner, wies unter der Überschrift: „Das Erlebnis ‚Johannes Haller‘“, auf die Faszination hin, die von Hallers Sprachstil ausging: „Was er sagte, gewann musikalischen Klang“. Seinen Zuhörern „imponierte sein im baltischen Idiom vorgetragener Darstellungsstil, dessen Sprachmelodie sicherlich auch etwas Klangästhetisches hatte. Man mag eine beliebige Untersuchung Hallers vornehmen und lese sie laut vor: Sie klingt mit ihren Höhen und Kadenzen ungeachtet des vielleicht strohtrockenen Gegenstandes“. Und Fuhrmann weiter: „Hinzu trat die unerbittlich schonungslose und stets mit Polemik gewürzte Kritik, dies alles mochte jede Vorlesung Hallers zu einem Erlebnis werden lassen“ (Horst Fuhrmann, Menschen und Meriten. Eine persönliche Portraitgalerie, München 2001, S. 291f.).

92 „Was ich über die Personenfrage zu sagen weiß, habe ich im Ausschuß eingehend vorgetragen, und ich empfinde es als wahrhaft bemüht [= unerfreulich], die gleichen Dinge immer wiederholen zu müssen, wie es auch für die Fakultät nur bemüht sein kann, Erörterungen anzuhören, die nach ihrer Natur garnicht vor die Fakultät, sondern in einen Ausschuß gehören“ (fol. 137A).

93 Schon zu Beginn seiner Ausführungen betont er, wie schwer es ihm „aus persönlichen Gründen geworden ist, Brackmann als meinen Nachfolger überhaupt nicht vorzuschlagen, wie stark also die sachlichen Gründe sein müssen, die mich zu diesem Verzicht bewegen“ (fol. 138A). Auch in seinem im Anhang edierten Brief an Kehr bekennt er, wie schwer es ihm gefallen sei, „Brackmann aufzugeben“. Brackmann selbst bittet er in seinem Schreiben vom 31. Mai, „nach wie vor an die ganz besondere Wertschätzung und Hochachtung zu glauben“, die er ihm gegenüber empfindet (Haller, Briefe, Nr. 140, hier S. 288).

94 Fol. 142B–143A.

95 Fol. 137B.

*den Stempel der Misgunst ganz offen zur Schau! Es ist ein wissenschaftliches Todesurteil, und ich suche vergeblich nach einer Erklärung dafür, wie dieselben Herren, die jetzt so über Holtzmann den Stab brechen, ihn noch vor 3 1/2 Wochen an erster Stelle zur Berufung empfehlen und eine ganz entgegengesetzt lautende Charakteristik mit ihrer Unterschrift versehen konnten.*⁹⁶

Gegen Schluss seiner Ausführungen lässt auch Haller wie zuvor schon Laqueur die Stimmen namhafter Historiker zu Wort kommen, die sich zu Werk und Person Holtzmanns positiv geäußert haben:

*Wenn auf der einen Seite H. Roloff steht, und auf der andern Namen wie Schreuer,⁹⁷ Meinecke⁹⁸ und Marcks⁹⁹ – um nur die klangvollsten zu nennen, wenn sie alle in verschiedenen Wendungen das gleiche Urteil über Holtzmann und sein Hauptwerk fällen,¹⁰⁰ wenn mir der Altmeister Moritz Ritter¹⁰¹ schon vor Wochen schrieb, ihm schein Holtzmann eines Ordinariates durchaus würdig; wenn Meinecke sagt, daß man diesem so ernsten, gründlichen, gelehrten und klugen Forscher eine Berufung nur dringend wünschen könnte, und Karl Hampe¹⁰² ihn einen Gelehrten nennt, der nach seinen Leistungen sicherlich ein Ordinariat schon seit längerer Zeit verdient hat, dann hoffe ich, die Fakultät wird mein Urteil wol als ausreichend begründet ansehen.*¹⁰³

Die letzten Sätze Hallers, mit denen er eindringlich Holtzmann als seinen Nachfolger empfiehlt, stellen zugleich ein Abschiedswort an Gießen dar:

Die Fakultät wird mir erlassen, zu beteuern, daß ich in dieser Sache mich von keiner persönlichen Voreingenommenheit leiten lasse, daß ich einzig u. allein mir die Frage vorlege: wer ist unter den gegebenen Umständen der Geeignteste, das Werk fortzusetzen, das ich einst mit Lust und Liebe begann, das ich 9 Jahre in Händen haben durfte und nun in andere Hände übergeben lasse, nicht ohne Dankbarkeit für den reichen Gewinn, nicht ohne Dankbarkeit auch für die oft unverdiente Anerkennung, die es mir selbst gebracht hat. Wie ich mir diese Frage nach langer, gründlicher und gewissenhafter Prüfung beantwortet habe, ist der Fakultät bekannt; ich kann daran nichts ändern, nicht ein Wort davon zurücknehmen. Wenn man sich nicht dazu entschließen kann, den zweifellos Begabtesten unter den jüngeren Vertretern meines Faches zu berufen [Fedor Schnei-

96 Fol. 142B.

97 Der aus Böhmen stammende Rechtshistoriker Hans Schreuer (1866–1931) wirkte seit 1908 in Bonn.

98 Friedrich Meinecke; siehe oben Anm. 83.

99 Erich Marcks; siehe Anm. 83.

100 Robert Holtzmann, Französische Verfassungsgeschichte von der Mitte des neunten Jahrhunderts bis zur Revolution, München 1910 (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte, hg. v. Georg von Below). Das Werk ist noch 1965 nachgedruckt worden.

101 Der 1911 in Bonn emeritierte Moritz Ritter (1840–1923) war seit 1908 Präsident der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, für die er zuvor schon eine reiche Tätigkeit entfaltet hatte.

102 Vgl. oben Anm. 83.

103 Fol. 148.

der], in der Erwartung, daß er als Lehrer halten wird, was der Forscher verspricht – ein Bedenken, das ich nicht teile, aber vollauf zu würdigen weiß; dann ist mir niemand bekannt, zu dessen Berufung ich mit größerer Zuversicht raten könnte, als Robert Holtzmann. Ein solider, gewissenhafter und arbeitskräftiger Forscher; ein umfassend und gründlich gebildeter Gelehrter; eine kluge, feste und eindrucksvolle Persönlichkeit; ein reifer Mann, der den jungen Leuten Lehrer und Berater sein und ihr Vertrauen gewinnen kann – das sind die Eigenschaften, die die zu besetzende Stelle erfordert, und sie besitzt Robert Holtzmann. Darum erscheint er mir als der rechte Mann am rechten Platz; Haller.¹⁰⁴

Alle drei Stellungnahmen hatte der die Sitzung leitende Körte verlesen lassen. In seinem eigenen relativ kurzen Vortrag¹⁰⁵ bekräftigt er die Auffassung, dass die „eifrigen Bemühungen der Marburger Fachmänner und Nichtfachmänner, unsere Fakultät von wohlwogenden Beschlüssen abzubringen“, keine Berücksichtigung verdienen. Mit deutlicher Kritik an den Marburger Kollegen fährt er fort:

*Ich möchte auch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß mir jeder Versuch, durch Massenbriefe Beschlüsse einer fremden Fakultät rückgängig zu machen, grundsätzlich zu verwerfen scheint.*¹⁰⁶

Körte schließt mit dem Antrag,

*die Fakultät wolle beschließen, 1) Der Landesuniversität unser Praeliminarvotum vom 21. Mai abermals einzureichen 2) zu seiner Beurteilung auf die gesamten Akten der Fakultät in dieser Angelegenheit zu verweisen.*¹⁰⁷

Die fällige Abstimmung zunächst über den Antrag Roloff–Behaghel, „Herrn Brackmann – Marburg auf die Liste zu setzen“, brachte ein denkbar knappes Ergebnis; er wurde nur, wie es im Protokoll heißt, „mit zehn gegen zehn Stimmen durch Stichentscheid des Dekans abgelehnt“.¹⁰⁸ Die dann folgende Abstimmung über den Antrag Körtes, die ursprüngliche Liste unverändert weiterzureichen, wurde mit deutlicher Mehrheit (15 gegen 4 Stimmen) angenommen.¹⁰⁹ Letztlich war es also nur dem Dekan, dem Orientalisten Friedrich Schwally zu verdanken, dass die Liste mit Holtzmann an der Spitze zum zweiten Mal an den Senat weitergereicht wurde.

Am 4. Juli tagte der Gesamtsenat der Universität, in dem Krüger, der wieder als Senatsberichterstatter fungierte, die umfangreichen Fakultätsakten – zuletzt noch bereichert um ein auf den 21. Juni datiertes Separatvotum Behaghels und Roloffs¹¹⁰ – vorlegte. Das Ergebnis der Abstimmung im Senat, das noch am selben Tag dem Innenministerium in Darmstadt mitgeteilt wurde, ergab eine deutliche Mehrheit

104 Fol. 148B.

105 Fol. 159–161.

106 Fol. 160B.

107 Fol. 161A.

108 Protokollauszüge fol. 162A.

109 Ebd.

110 Fol. 52–55.

für die vorgeschlagene Liste mit Holtzmann an der Spitze, dessen erster Platz mit 32 gegen zwei Stimmen bestätigt wurde.¹¹¹ Schon am 26. Juli verfügte der Großherzog Ernst Ludwig (1868–1937) als regierender Landesherr von Hessen-Darmstadt (seit 1892) per Dekret die Ernennung Holtzmanns zum 1. Oktober 1913, worüber das Innenministerium den Rektor der Gießener Universität am 29. Juli informierte.¹¹²



Abb. 11: Großherzog Ernst Ludwig (1868–1937), Landesherr des Großherzogtums Hessen-Darmstadt (Vorlage: UAG Bildarchiv)

Haller scheint den überaus knappen Ausgang des Verfahrens zu Recht nur als Pyrrhussieg, als sein „häßliches [Gießener] Finale“, wie er Kehr schrieb, gewertet zu haben. Wie er schon in der zitierten Erklärung vom 4. Juni zu Protokoll gegeben hatte, empfand er insbesondere die Indiskretionen, die über die laufende Berufungssache nach Marburg gelangt waren, als überaus ehrenrührig.¹¹³

Mussten sie doch nicht nur dort, in erster Linie natürlich bei Brackmann selbst, sondern auch bei dem einen oder anderen Gießener Kollegen den Eindruck hinterlassen, er habe aus persönlichen Gründen eine Berücksichtigung Brackmanns auf der Liste zu verhindern gewusst.

111 Bericht des Gesamtsenats an das „Großherzogliche Ministerium des Innern“ (fol. 9).

112 Föl. 25A.

113 Oben mit Anm. 71.

Dem dargelegten formalen Ablauf des Streites um die Nachfolge Hallers soll noch der Versuch folgen, das Geschehen näher zu analysieren. Nachdem das ominöse Schreiben Roloffs vom 25. Mai beim Senatsreferenten eingegangen war¹¹⁴ und Behaghel am 28. Mai den Antrag bei der Fakultät gestellt hatte, die Akten vom Senat zurückzufordern,¹¹⁵ hat der Dekan noch am selben Tag zur neuerlichen Fakultätssitzung am 31. Mai eingeladen.¹¹⁶ Einen Tag vor der Fakultätssitzung wandte sich Haller brieflich direkt an Brackmann in Marburg, den er fragte, ob es stimme, wie ihm mitgeteilt worden sei, dass er, Brackmann, einem „hiesigen Kollegen Material zur Beurteilung“ seiner „akademischen Wirksamkeit übergeben“ habe, „mit dem Zweck, eine Abänderung des von der Fakultät gefaßten Beschlusses betreffend die Besetzung meines Lehrstuhls herbeizuführen“.¹¹⁷

Brackmann hat noch am selben Tag geantwortet.¹¹⁸ Über die mögliche Entstehung des Gerüchts, wie er es nannte, führte er aus, dass er am Sonntagmorgen (den 25. Mai) einen Brief aus Gießen erhalten habe „mit der Bitte, ein Verzeichnis der von mir gehaltenen Vorlesungen und Vorträge, meiner wissenschaftlichen Arbeiten und der von mir angeregten Dissertationen einzuschicken“. Das habe er umgehend getan, ohne dabei die Absicht gehabt zu haben, eine Abänderung des Fakultätsvotums herbeiführen zu wollen. Und weiter: „Ich möchte sie dringend bitten, dieses Gerücht im Keime zu ersticken“.¹¹⁹

Haller verlas in der Fakultätssitzung am 31. Mai das Schreiben Brackmanns und ließ es zu den Akten nehmen. Brackmann schrieb er noch am selben Tag einen ausführlichen Brief, in dem er sich für die Antwort bedankte und betonte, dass er „nichts anderes erwartet“ habe, aber, so Haller weiter, „ich mußte fragen, in Ihrem eigenen Interesse, denn das ‚Gerücht‘, wie Sie es nennen, hat schriftliche Form angenommen und spielt bereits eine Rolle in den Akten. Ich freue mich doppelt, daß ich es in der Sitzung, aus der ich eben zurückkehre, vollständig widerlegen konnte“.¹²⁰ Ausführlich hat er anschließend Brackmann über seine Motive informiert, ihn ungeachtet der „hohen Wertschätzung“, die er für ihn hege, nicht auf der Liste zu berücksichtigen, und bot ihm ein persönliches Gespräch in dieser Sache an.¹²¹

Was Brackmann in seinem Brief an Haller verschwiegen hat, konnte Haller dem Schreiben Roloffs vom 25. Mai an Krüger, das in der Sitzung am 31. Mai von Körte

114 Fol. 57–60 (mit Eingangsvermerk zum 26. Mai, 8 Uhr).

115 Fol. 43.

116 Fol. 45A.

117 Haller, Briefe, Nr. 139 (aus dem Nachlass Brackmanns). Ein Entwurf des Schreibens mit einigen Varianten (u.a. „Sehr geehrter“ im Entwurf anstelle von „Sehr verehrter“ im abgesandten Brief) wurde von Haller zu den Akten gegeben (fol. 63–64).

118 Das im Anhang edierte Schreiben Brackmanns findet sich gleichfalls in den Gießener Akten (fol. 62).

119 Fol. 62B; siehe den vollständigen Wortlaut des Briefes im Anhang.

120 Haller, Briefe, Nr. 140, hier S. 286.

121 Haller, Briefe, Nr. 140, hier S. 287.

verlesen wurde, zumindest teilweise entnehmen.¹²² Danach hatte Roloff am 24. Mai Brackmann in Marburg anlässlich einer Sitzung der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck getroffen und bei dieser Gelegenheit von Brackmann erfahren, „daß er bereits über unsere Liste orientiert war.“¹²³ Ebenso wusste er, daß über ihn in der Kommission gesprochen worden war.“ Auf die Frage Brackmanns, „ob er erfahren dürfe, weshalb er nicht genannt sei“, nannte Roloff ihm als Grund, dass sein Arbeitsgebiet „uns zu eng erschienen sei“. Brackmann habe entgegnet, „diese angebliche Beschränktheit seiner Dozenten- und Forschertätigkeit sei ein Irrtum“. Roloff dann weiter: „Heute [also am 25. Mai] habe ich von ihm die beiliegende Liste seiner Vorlesungstätigkeit sowie das Verzeichnis der von ihm angelegten Dissertationen erhalten.“¹²⁴

Auch wenn Roloff in seinem Schreiben vom 25. Mai an den Dekan, dem er bereits die am selben Tag erhaltene Liste Brackmanns beigefügt hat, offen lässt, wer Brackmann um ihre Zusendung gebeten hatte, so ist doch der chronologische Widerspruch zu dessen Angabe, er habe erst am 25. Mai „einen Brief aus Gießen“ erhalten mit der Bitte, diese Übersicht zu schicken, offensichtlich. Die Vermutung ist naheliegend, dass es Roloff selbst war, der Brackmann bei ihrer Begegnung am 24. Mai um die rasche Zusendung der Unterlagen, die ihm schon am Folgetag und wiederum einen Tag später Krüger zusammen mit Roloffs Begleitbrief vorlagen, gebeten hat.

Der Eindruck, dass wir es hier mit einem abgekarteten Spiel zu tun haben, verstärkt sich, wenn man sieht, dass Roloff in seinem Brief an Krüger bereits die Marburger Professoren Heymann und Wechsler benennt, die bereit seien, zugunsten Brackmanns zu gutachten: „Jetzt ist indessen die Möglichkeit der Nachprüfung [der Liste] durch Erkundigung bei Heymann und Wechsler gegeben“. Tatsächlich hat Krüger, den Hinweis Roloffs aufgreifend, noch am selben Tag (26. Mai) an Heymann geschrieben,¹²⁵ dessen Antwort ihm schon einen Tag später vorlag.¹²⁶

122 Fol. 57–60.

123 In Marburg kannte man „bereits am Morgen nach der Fakultätssitzung die Liste“, wie Krüger von Behaghel erfahren und in seinem Schreiben vom 27. Mai auch Haller mitgeteilt hatte (fol. 67): „Diese Sache werde ich im Senat jedenfalls zur Sprache bringen.“ Vorsitzender der Historischen Kommission war der oben Anm. 64 genannte Marburger Historiker Goswin Freiherr von der Ropp, der, ohne direkt in Erscheinung getreten zu sein, im Hintergrund der Affäre Haller–Roloff–Brackmann gleichfalls eine Rolle gespielt haben könnte. Haller scheint mit ihm gegen Ende seiner Marburger Zeit aneinandergeraten zu sein: Haller, Briefe, Nr. 171, hier S. 265; vgl. auch ebd., Nr. 73, sowie Hasselhorn, Haller, S. 75 f., 92.

124 Siebenseitige eigenhändige Übersicht Brackmanns über seine Vorlesungen, Vorträge und Veröffentlichungen sowie eine Liste von 22 von ihm betreuten Dissertationen (fol. 89–92).

125 Fol. 65.

126 Fol. 75. Den von Roloff neben Heymann als möglichen Gutachter angeführten Wechsler hat Krüger zwar nicht um eine Stellungnahme gebeten, doch hat dieser von sich aus – er war also offensichtlich instruiert worden – am 26. Mai an Behaghel in dieser Sache geschrieben (fol. 79ff.). Der von Krüger aus eigenem Antrieb parallel zu Heymann um Auskunft ersuchte Mirbt hat gleichfalls schon am 26. Mai aus Göttingen geantwortet (fol.

Roloffs Abneigung gegen Holtzmann war nicht zuletzt dadurch motiviert, dass jener in seinen regelmäßigen Literaturberichten in der Historischen Zeitschrift über mehrere „Dissertationen kriegsgeschichtlichen Inhalt“, die von Roloffs Lehrer, dem schon erwähnten Hans Delbrück,¹²⁷ betreut worden waren, scharf geurteilt hatte – eine Kritik, die Roloff offensichtlich auf die gesamte Delbrück'sche Forschungsrichtung – also auch auf seine eigene – bezogen hat.¹²⁸ Jedenfalls scheint er befürchtet zu haben, in Holtzmann gewissermaßen den Antipoden seiner eigenen Forschungsrichtung als unmittelbaren Fachkollegen zu bekommen.¹²⁹ Friedrich Meinecke, der in dieser Sache von Laqueur um ein Urteil gebeten worden war,¹³⁰ hat in seinem von Laqueur am 16. Juni vor der Fakultät zitierten Schreiben versucht, beiden Seiten gerecht zu werden, indem er die hinter der Kritik Holtzmanns stehende Geschichtsauffassung rechtfertigte, zugleich aber die Notwendigkeit unterschiedlicher Richtungen betonte:

*Wenn er (scil. Holtzmann) über Delbrücksche Schlachtendissertationen scharf urteilt, so tut er das vom quellenkritischen Standpunkt aus, der gegenüber der Delbrückschen Neigung zum Konstruieren immer gehört werden muß. Die Wissenschaft braucht sowohl die Delbrücksche wie die Bresslausche Richtung und sogar noch mancherlei Richtungen außerdem.*¹³¹

Schon in der am 30. April erstmals tagenden Berufungskommission will Roloff „die Anschauung vertreten [haben], daß Brackmann [...] die erste Stelle auf der Liste gebühre“, wie er in seinem Schreiben an Krüger vom 25. Mai betonte.¹³² Dass er ungeachtet seiner Bedenken in der letzten Sitzung des Berufungsausschusses am 17. Mai der Liste dann doch zugestimmt hat und anschließend noch einmal eine Woche verstreichen ließ, ehe er in dieser Angelegenheit aus eher zufälligem Anlaß (die Begegnung mit Brackmann am 24. Mai in Marburg) dann doch wieder aktiv

73), doch musste Krüger in seinem Schreiben an Haller vom 27. Mai einräumen, dass „Mirbts Auskunft nicht in's Gewicht fallend“ sei (fol. 66).

127 Siehe oben Anm. 17.

128 Wie Laqueur in seiner Stellungnahme vom 16. Juni vor der Fakultät näher ausführte, hatte Roloff Holtzmann vorgeworfen, er „überschreite ganz allgemein in den Berichten seine Kompetenz und urteile in ihnen oberflächlich über Dinge, die er nicht verstünde“ (fol. 150B).

129 Zu Beginn des Ersten Weltkriegs ist Haller mit Delbrück in tagespolitischen Fragen heftig aneinandergeraten. Bei dieser Gelegenheit erwähnt er in einem Schreiben an Körte vom 15. November 1914 beiläufig auch Roloff: „Darüber bin ich ja mit H. Delbrück in öffentliche Fehde geraten, wobei er sich natürlich nach seiner Art benimmt, d. h. wie ein Flegel (Modell Roloff)“: Haller, Briefe, Nr. 144, S. 293–297, hier S. 294.

130 Auch die Historiker Erich Marcks und Adalbert Wahl werden von Laqueur in seiner Erklärung vor der Fakultät in diesem Kontext genannt: „Was [...] die Notizen der historischen Zeitschrift betrifft, so haben inzwischen neben Wahl zwei so hervorragende Historiker wie Marcks und Meinecke ihre volle Zustimmung zu ihnen zum Ausdruck gebracht“ (fol. 155A). Zu den drei namhaften Historikern vgl. schon Anm. 83.

131 Fol. 155A.

132 Fol. 57B–58A.

wurde, hat seinem Anliegen zweifellos am meisten geschadet.¹³³ Auch der Fakultät wäre ein peinlicher, ihr Ansehen in Gießen und Marburg schädigender Streit erspart geblieben, hätte Roloff seine Präferenz für Brackmann schon in den beiden letzten Ausschusssitzungen am 8. und 17. Mai entschiedener vertreten.¹³⁴

Zur Eskalierung des Streits trug ungewollt auch Krüger bei, der nach Erhalt des Schreibens Roloffs, dabei dessen Anregung aufgreifend, sofort daran ging, „weitere Erkundigungen“ in Marburg einzuholen,¹³⁵ anstatt zunächst einmal den Gießener Berufungsausschuss zu kontaktieren¹³⁶ – ein Vorgehen, das Körte schon in seinem Vortrag vor der philosophischen Fakultät vom 31. Mai kritisiert hat.¹³⁷

Auch Behaghel, der schon am 28. Mai den Antrag beim Dekan stellte, das Votum der Fakultät zugunsten Holtzmanns von der Universität zurückzufordern,¹³⁸ muss sich fragen lassen, warum er keinen Versuch unternommen hat, die Angelegenheit zunächst intern unter den Mitgliedern des Ausschusses zu erörtern.¹³⁹ Er macht überhaupt in der ganzen Affäre nicht die beste Figur. Während

133 Roloff hat in seinem Schreiben an Krüger seine zögerliche Haltung damit erklärt, er habe sich „der Mehrheit angeschlossen in der Überzeugung, mit meinem Widerspruch nicht durchzukommen“ (fol. 58).

134 Auf diesen Umstand weist auch Haller in seiner Stellungnahme vom 16. Juni hin: „Ich kann nur bedauern, daß die Herren [...] nicht schon die 3 ½ Wochen von der Einsetzung des Ausschusses bis zur Beschlußfassung (22. April bis 17. Mai) dazu benutzt haben, sich unabhängig von mir über die wissenschaftliche Persönlichkeit ihres jetzigen Hauptkandidaten zu unterrichten, bevor sie über ihn abstimmten und ihr Urteil unterschrieben. Sie hätten damit nicht nur eine naheliegende Pflicht erfüllt, sondern auch der Fakultät vieles Peinliche erspart“ (fol. 139A).

135 Fol. 8B.

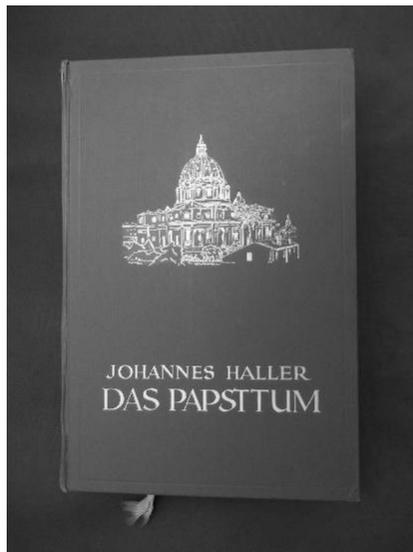
136 Erst mit Schreiben vom 27. Mai hat er sich an Haller gewandt (fol. 66–68), zu einem Zeitpunkt also, als ihm bereits der Brief und die Unterlagen Brackmanns sowie die Briefe Heymanns und Mirbt vorlagen. Haller schrieb er damals: „Gestern früh erhielt ich Roloffs Brief mit der Anlage von Brackmann. Da mein Vortrag bereits abgeschlossen und der Kanzlei abgeliefert war, hätte ich die Mitteilung ad acta mea legen können. Diese rein formalistische Behandlung schien mir aber schon an sich unrichtig. Außerdem mußte ich mir sagen, daß damit nicht geholfen war, da Roloff die Sache doch im Senat zur Sprache gebracht haben würde. Somit schrieb ich im Einverständnis mit Leist, dem Koreferenten, und nach Benachrichtigung des Rektors an Heymann – Marburg und Mirbt – Göttingen.“ Die genannten Briefe und Unterlagen legte er seinem Schreiben an Haller bei. Ergänzend bat er diesen um Verständnis für sein Vorgehen: „Ich glaube, daß Sie, wenn Sie sich in meine Stelle versetzen, meinen Schritt billigen, nicht nur verstehen werden. Mir ist’s freilich recht unangenehm: denn, wenn ich für einen der Vorgeschlagenen Sympathie habe, so ist es für Holtzmann, und ich möchte nicht, daß an mir es hängen bliebe, wenn er hinter Brackmann zurückgestellt wird.“

137 Fol. 18B: „Nach Empfang des Roloffschen Briefes hat sich nun Herr Krüger zunächst nicht mit dem Fakultätsreferenten [Haller] persönlich ins Einvernehmen gesetzt, was wohl das Zweckmäßigste gewesen wäre, da er dann sofort hätte feststellen können, ob und was von dem neuen Material Herrn Haller unbekannt war [...]“.

138 Fol. 43. Siehe oben.

139 Man kann sich dies eigentlich nur so erklären, dass sein Verhältnis zu Haller zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr von jener kollegialen Offenheit geprägt war, wie sie zu Beginn von Hallers Tätigkeit in Gießen offensichtlich bestand (charakteristisch für das anfängliche

er 1904 als Sprecher der Kommissionsmehrheit mit seinem inhaltlich und stilistisch überzeugenden Votum noch die entscheidende Rolle bei der Berufung Hallers gespielt hat, überlässt er diesmal Roloff sowohl die Ausarbeitung der Stellungnahme vor der Fakultät als auch das im Nachhinein erstellte Sondervotum. Beide Voten sind sowohl stilistisch als auch inhaltlich wegen ihrer inneren Widersprüchlichkeit und ihrer offenkundigen Übertreibungen nur schwach geraten, was Behaghel nicht verborgen geblieben sein kann. Man gewinnt letztendlich den Eindruck, dass er sich erst vor den „Karren“ Roloffs hat spannen lassen¹⁴⁰ und dann im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung keine Möglichkeit mehr sah, ohne Gesichtsverlust eine Kehrtwende vorzunehmen.¹⁴¹



*Abb. 12: Hallers Lebenswerk „Das Papsttum“ Bd. I, 1934
(Vorlage: H. Zielinski)*

gute Einvernehmen zwischen Haller und Behaghel ist der Wortlaut einer Postkarte Behaghels an Haller vom 12. August 1905; siehe Zielinski, Berufung, S. 285, Anm. 105).

140 Behaghel scheint schon 1909 von der Persönlichkeit Roloffs in besonderer Weise überzeugt gewesen zu sein, da er es war, der in der entscheidenden Fakultätssitzung vom 16. Januar 1909 den Antrag auf Verabschiedung der Liste, die Roloff an erster Stelle sah, vortrug, obwohl er gar nicht im Berufungsausschuss mitgewirkt hatte. Haller dagegen, obwohl Ausschussvorsitzender, hat sich damals auffallend zurückgehalten; vgl. Anm. 16.

141 Die unglückliche Rolle, die Behaghel in der Affäre gespielt hat, hat auch Haller bemerkt. Bei der Zurückweisung des „so absprechenden Urteils“ Roloffs über Holtzmann äußert er einleitend über Behaghel: „Ich weiß aber nicht, in wie weit wir Herrn Behaghel dafür verantwortlich machen dürfen. Daß er als Germanist befugt sei, in so vernichtender Weise über einen Historiker vom Fach abzuurteilen, kann ich ihm nicht zugestehen und wird er selbst für sich wol kaum in Anspruch nehmen. Er wird es mir darum auch nicht verübeln können, wenn ich mich im Folgenden lediglich an Herrn Roloff als den Spruchfinder halte und die zweite Unterschrift ignoriere“ (fol. 142B).

Ausblick

Haller wirkte bis zu seiner Emeritierung 1932 in Tübingen. Zwei Jahre später erschien der erste Band seiner monumentalen Geschichte des Papsttums, sein „Lebenswerk“, an dem er seit Ende der zwanziger Jahre intensiv gearbeitet hat.¹⁴² Ob Robert Holtzmann, dessen Tätigkeit in Gießen nach der Auseinandersetzung um seine Person von vornherein mit einer starken Hypothek belastet war, mit Stadt und Kollegenschaft, insbesondere mit Roloff und Behaghel, zurechtkam, wissen wir nicht, da er schon nach einem Jahr der Stadt an der Lahn den Rücken zukehrte. Zu Beginn des 1. Weltkriegs im August 1914 eingezogen, 1916 vor Verdun schwer verwundet, nahm er noch im selben Jahr eine Professur in Breslau an. Behaghel dagegen hatte Zeit genug, sein in der Affäre Haller–Holtzmann wohl etwas gelittenes Ansehen in Gießen wiederaufzurichten. 1918 verlieh ihm die juristische Fakultät den Ehrendoktor, 1932 die Stadt Gießen die Ehrenplakette. Auch Roloff, der 1921/22 Rektor der Ludoviciana wurde, wirkte bis zu seiner Emeritierung 1935 in Gießen, ehe es ihn ein Jahr später nach Berlin zurückzog, wo er einst promoviert worden war. Brackmann, der noch 1913 ein Ordinariat in Königsberg erhalten hatte, kehrte 1920 nach Marburg zurück, um zwei Jahre später nach Berlin zu wechseln. Als er 1929 Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive wurde, gab er seinen Lehrstuhl auf.

Anhang¹⁴³

1. Brief Hallers an Paul Fridolin Kehr vom 25. Mai 1913

GSa PK HA NI Paul Fridolin Kehr, Nr. 15, fol. 164–167, eigenhändig¹⁴⁴

Gießen 25. Mai 1913.
Ostanlage 9.

Hochverehrter Freund,
die Würfel sind gefallen, natürlich nicht so, wie ich am liebsten gewünscht hätte; nämlich 1° Holtzmann 2° Caspar 3° Kern. Ich habe 1° Schneider beantragt, bin aber damit auf keinerlei Gegenliebe gestoßen. Man stellte sich auf den grundsätzlichen Standpunkt, daß ohne Lehrerfahrung keine Berufung möglich sei. Auch

142 Vgl. Hasselhorn, Haller, S. 240–254.

143 Die beiden Briefe werden ohne Auslassungen buchstabengetreu ediert. Abkürzungen sind beibehalten, wenn in sich verständlich.

144 Die Herausgeber der Auswahledition der Briefe Hallers (Benjamin Hasselhorn und Christian Kleinert) haben das inhaltsreiche Schreiben Hallers an Kehr zwar gekannt (Haller, Briefe, S. 284, Anm. 4, 289, Anm. 1), auf eine Edition aber verzichtet. Der Brief, der vier weiteren Schreiben in dieser Sache an die Seite zu stellen ist (Nr. 136–137, 139–140) – es geht um die Begleitumstände des Wechsels Hallers von Gießen nach Tübingen und um seine Nachfolge durch Robert Holtzmann in Gießen –, hätte seinen Platz zwischen Haller, Briefe, Nr. 138 und Nr. 139 finden müssen. Auch der im Folgenden edierte Brief Brackmanns gehört zu dieser Gruppe.

mein Hinweis auf Scheffer-B. verfiel dagegen nicht.¹⁴⁵ Dagegen erlaubte man mir gern, in dem Bericht offiziell zu erklären, daß Schneider schon jetzt nach seinen literarischen Leistungen alle andern übertreffe und voraussichtlich in einigen Jahren überhaupt der erste unter den „Mittelalterlichen“ sein dürfte. Wobei ich mich selbst nicht ausnehme. Er kann in der Tat mehr als ich. Wenn Sie es für persönlich angemessen halten, so teilen Sie ihm dies, bitte, nur getrost mit. Mir wäre es immerhin eine kleine Genugtuung, wenn er wenigstens erführe, daß ich ihn gern als meinen Nachfolger gesehen hätte. Am weiteren Spiel hatte ich nur noch ein mäßiges Interesse. Die Wage¹⁴⁶ hat lange geschwankt zwischen Holtz- oder Brackmann. Zuletzt gab den Ausschlag, daß 1) Br. außer Hilfswissenschaften noch so gut wie nichts gelesen hat u. seine Arbeiten über 1250 garnicht hinausblicken, ja eigentlich nicht einmal so weit; und daß 2) Berichte von Ohrenzeugen sich nicht unbedingt lobend über die Art aussprachen, wie er den Stoff im Kolleg darbietet. Er scheint da doch stark in der Schablone des Gymnasiallehrers stecken geblieben zu sein, bei aller formellen Gewandtheit.¹⁴⁷ Ich muß überdies gestehen, daß auch seine Arbeiten, bei reiflicher Prüfung, mir immer mehr den Eindruck ängstlicher Korrektheit machen, die sich mit weitem u. freiem Blick nicht ganz verträgt. Dagegen spricht für Holtzmann seine erstaunliche Vielseitigkeit (er hat^{u.a.} ungefähr alles an Mittelalter¹⁴⁸ und Neuzeit gelesen) u. der langjährige Erfolg seiner Vorlesungen, die von den Straßburger Studenten ganz besonders geschätzt werden. Schließlich auch das Gewicht der Persönlichkeit: er wirkt unstreitig stärker als Brackmann. Mir ist es schwer gefallen, Br. aufzugeben, aber die angeführten Gründe, dann vor allem die Erwägung, daß neben der Null¹⁴⁹ vor allem ein vielseitiger, imponierender Mann hierher gehörte, haben mir keine Wahl gelassen. Wenn es so weit ist, daß bei der Erinnerungsfeier für 1813 ein Theologe die Rede hält, weil der neuere Historiker unbrauchbar ist u. man natürlich nicht den von ihm gehaßten mittelalterlichen dazu auffordern kann, dann ist es auch wol¹⁵⁰ klar, daß ein Spezialforscher, sei er noch so tüchtig, zur Zeit nicht hierher paßt. Schade; ich hätte Br. gern etwas Besseres gegönnt. Nur von einer Seite kann ich ihn nicht bedauern: das Ambiente von Gießen ist noch viel ungünstiger als das Marburgische. Ich darf es jetzt ja ohne Gefahr aussprechen: ich bin mir etwas deklassiert vorgekommen, als ich die hiesigen Verhältnisse u. Menschen sah, u. der Eindruck hat sich mit jedem Jahr mehr bestätigt. Ueberdies ist Gießen in letzter Zeit stark bergab gegangen, u. wird es demnächst noch mehr. Für die Art der Studenten ist es wol bezeichnend, daß meine Zuhörerschaft von 67 auf 20 gesunken ist, weil ich inzwischen den Ruf nach Tübingen angenommen habe. Von den Kollegen will ich

145 Paul Scheffer-Boichorst (1843–1902) hatte zu Beginn seiner Karriere 1875 in Gießen eine a.o. Professur erhalten, ohne habilitiert gewesen zu sein. Schon ein Jahr später übernahm er ein Ordinariat in Straßburg.

146 Sic!

147 Brackmann war nach seiner Promotion eine Zeitlang als Gymnasiallehrer tätig gewesen.

148 *Mll.* abgekürzt.

149 Gemeint ist Gustav Roloff.

150 Haller schreibt stets *wol*

nicht zu viel aus der Schule plaudern. Aber eines möge genügen: als ich einmal in einem Referat gewisse¹⁵¹ Arbeiten eines jüngeren Kollegen „wenig bedeutend“ nannte, wurde mir mit viel Pathos verboten, solche Unterschiede zu machen, wie „bedeutend“ oder „unbedeutend“. Ich unterdrückte noch rechtzeitig die Erwiderung, ich hätte vergessen, daß man im Hause des Gehängten nicht vom Strick reden soll. Daß es an einer Universität auch anders aussehen kann, wurde mir erst neulich in Tübingen wieder klar, wo mir einer die Kollegenschar kennzeichnete vorzugsweise unter dem Gesichtspunkt der geistigen u. wissenschaftlichen Bedeutung. Davon ist hier tatsächlich nie die Rede. Und Sie können sich denken, daß einem das nicht gerade Lust macht, sich anzustrengen, außer etwa, weil man dadurch wegzukommen hofft, wie es ja auch bei mir der Fall war. Wirklich, von Marburg nach Gießen heißt vom Pferd auf den Esel.

Ich habe noch eine Bitte. Um meine Dienstjahre voll angerechnet zu bekommen, bedarf ich unter anderm des Nachweises, wie lange ich am Institut in Rom beschäftigt gewesen bin u. Remuneration bezogen habe. Würden Sie die Güte haben, mir dieses Zeugnis zu schicken? Aus den Akten muß sich ergeben, daß ich vom 1. XI. 1892 bis 31. III. 1897 Mitarbeiter am Repert. Germ.,¹⁵² u. vom 1. IV. 1901 bis 30. IX. 1902 Assistent war. Dies hätte ich gern bescheinigt.

Lassen Sie mich schließen mit herzlichem Dank für die viele Mühe, die Sie sich mir zuliebe gegeben haben, und behalten Sie mich in freundlicher Erinnerung
als Ihren stets getreuen Haller

2. Brief Brackmanns an Haller vom 30. Mai 1913

UAG PrA Phil. 13, fol. 62, eigenhändig¹⁵³

Marburg i./H., den 30. Mai 1913
Wörthstr. 19^{II}.

Sehr geehrter Herr Professor!

Es tut mir sehr leid, daß Sie auf den Gedanken kommen konnten, ich hätte irgend eine inkorrekte Handlung begangen oder begehen können. Worauf sich dieses Gerücht, von dem Sie mir schreiben, gründet, ist offenbar folgende Sache. Ich erhielt am Sonntag¹⁵⁴ Morgen einen Brief aus Gießen mit der Bitte, ein Verzeichnis der von mir gehaltenen Vorlesungen und Vorträge, meiner wissenschaftlichen Arbeiten und der von mir angeregten Dissertationen einzuschicken. Dieses Verzeichnis habe ich umgehend angefertigt und abgeschickt. Wie daraus jenes Gerücht ent-

151 Über durchgestrichenem *die*

152 Bis heute fortgesetzte Veröffentlichungsreihe des Deutschen Historischen Instituts in Rom.

153 Haller erwähnt das Schreiben in seinem Antwortschreiben an Brackmann (Haller, Briefe, Nr. 140, hier S. 286 mit Anm. 2).

154 25. Mai.

stehen konnte, daß ich „eine Abänderung des von der Fakultät gefaßten Beschlusses betreffend die Besetzung Ihres Lehrstuhls herbeiführen“ wolle, das ist mir in der Tat gänzlich rätselhaft, und ich möchte Sie dringend bitten, dieses Gerücht im Keime zu ersticken, da es, wie Sie sehen, den Tatsachen in keiner Weise entspricht. Ich würde Ihnen natürlich umgehend das gleiche Verzeichnis übersandt haben, falls Sie es gewünscht hätten.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr
sehr ergebener
A. Brackmann.